

kontinente

Ausgabe: 2 /07

Objekt: Anbeterinnen des Blutes Christi Nr. 27-28
Missionare vom kostbaren Blut

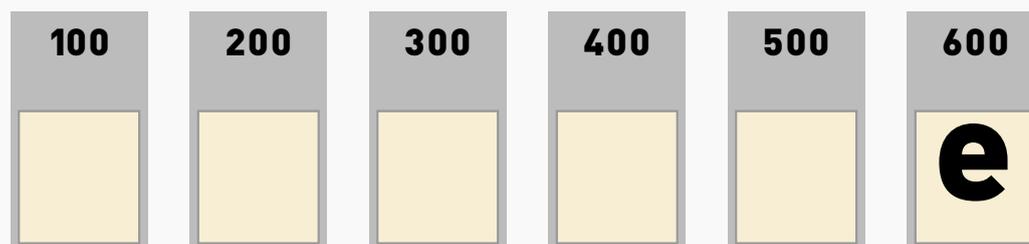
Seite: 1-8 1C SW

Autor: wut

Anmerkungen:

Die folgenden 8 Seiten sind mit Elementen gefüllt, die natürlich von Ihnen verwendet, verändert oder gegen andere Musterseiten bzw Elemente aus der Bibliothek ausgetauscht werden können. Bevor Sie jedoch Teet- und Bildkästen verkleinern/vergrößern, schauen Sie bitte in der Bibliothek nach, ob die gewünschte Größe dort zu finden ist.

Produktionsstand der Strecke



■ 100: Ideensammlung mit z.T. Blindteet ■ 200: Echtteet ungekürzt ■ 300: Teet und Bild sind (weitgehend) echt und ok
■ 400: redaktionell kontrolliert ■ 500: mit evt. Änderungen von Redaktion ■ 600: fertig zum Druck

bei Fragen:

grafischer Art: Uwe Schmid/Christine Plöber unter 0221-977709-0
redaktioneller Art: Franz Jussen unter 0241-9436103



Anbeterinnen des Blutes Christi

Missionare vom kostbaren Blut

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** • 2-2007

TAIZÉ-TREFFEN

Pilgerweg des Vertrauens

Schwester Marija Pranjić ist Kroatin. Mit Jugendlichen aus Liechtenstein, der Schweiz und Österreich nahm sie am Taizé-Treffen in der kroatischen Hauptstadt Zagreb teil. Und sie hat Eindrücke gesammelt.

„Venite adoremus Dominum“ sang ich mit 15 000 Jugendlichen in einer der fünf Hallen auf dem Zagreber Messgelände. 40 000 Jugendliche, die zum Taizé-Treffen Ende Dezember nach Zagreb kamen, beteten fast vier Stunden das Abendgebet. Ich sah Freudentränen in den Augen. Ich war tief berührt. Ich war wach und offen, fand gut die Balance zwischen Innen und Außen und erlebte, dass mir vieles geschenkt wird. Und überhaupt: Diese fünf Tage sah ich Jugendliche, wohin ich nur

schaute – auf den Straßen, in den Bussen, auf öffentlichen Plätzen, tanzend und singend. Die mir von Kindheit an vertraute Stadt bekam ein neues Gesicht, ist mir noch lieber geworden; sie schien jünger zu sein.

Erfahrungen, die bleiben

Im Zug hörte ich Jugendliche sagen: „Ich bin dankbar für diesen Pilgerweg des Vertrauens, der mir ein bisher unbekanntes, tief christliches Volk mitten in Europa näher brachte.“ – „Fünf volle Tage mit

Tausenden von Jugendlichen erleben und uns als Kirche mit neuen Augen sehen, das werde ich nie vergessen.“ – „Ich durfte gemeinsames Beten, Singen, Still-Sein, die Tiefe des inneren Lebens und die Schönheit der Gemeinschaft mit Gott neu entdecken.“ – „Bei Familien und Kirchengemeinden in Zagreb Gast sein, um mit ihnen nach einem Lebenssinn und lebendigen Glauben zu suchen, das war eine gute Herausforderung, die mir zeigte, wie ich als Christ im Alltag leben kann.“

map



**Liebe
Leserin,
lieber
Leser,**

„Feiern wir heute Knud“, fragte Mitte Januar einer unserer jungen Ordenskandidaten und erntete bei älteren Mitbrüdern Unverständnis, da doch der heilige Dänenkönig am 10. Juli gefeiert wird. Gemeint war – ganz profan – das von einer schwedischen Möbelkette ins Konsumbewusstsein gerufene Fest des *Christbaum-aus-dem-Fenster-Werfens*. Nun, diese Wissenslücke sei den älteren Mitbrüdern verziehen. Wir haben jedenfalls Knud gefeiert: Zwei Christbäume flogen durch die Fenstern. Vier Lichterketten, 86 Strohsterne und drei Krippen haben wir verpackt und verstaut. Das Weihnachtsfest war gut. Doch nun ist der Christbaum weg, und Platz ist da für Neues. Das muß kein Sperrholzmöbel mit Selbstaufbauanleitung sein. Aber es könnte ein Aufbruch sein, um mit dem Mensch gewordenen Gott den Weg in die Welt zu gehen – einen Weg der Hinwendung zum Leben zu einem Leben in Fülle, wie Jesus es formuliert. Das meint Umkehr, und das meinte Christus, wenn er vom Reich Gottes sprach. Also – um es in Anlehnung an einen Werbeslogan zu sagen – zögerst du noch, oder lebst du schon?

Ihr Thomas Wunram cpps



Foto: kna

Bruder Alois Löser, der Prior von Taizé, mit Kindern während des Abendgebets am 28. Dezember in Zagreb.

Sich bei Gott gut fühlen

Lukas hatte sich beruhigt und ging an seinen Platz zurück. In der ersten Zeit wiederholte sich dies oft: Kaum hatte ich mich am Lehrerpult auf meinen Stuhl gesetzt, lief er herbei und sprang in meinen Schoß. Vergnügt schaute er in die Klasse und war zufrieden.

Von P. Willi Klein cpps

Ich weiß nicht, was in dem Kind vorging, aber ich weiß, wie mir zumute war. Während vieler Jahre habe ich in verschiedenen Schulen Religion unterrichtet, in Grundschule, Hilfsschule, Realschule und Gymnasium, in Deutschland, Liechtenstein und Österreich. Nie aber wurde mir so bange, wie in jener Pause, in der ich gebeten wurde, in der ersten Klasse zu unterrichten. So kleine Kinder, Schulanfänger!

Tränen und voll sprühender Freude. Ein Religionsunterricht auch für mich: Lukas hat mir beigebracht, dass Gott der ist, dem ich jederzeit in den Schoß springen kann.

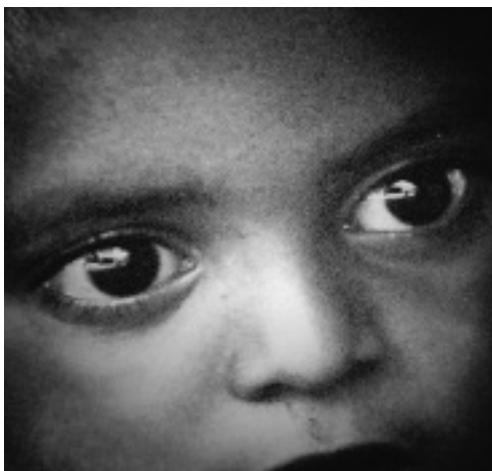
Gottes menschliches Gesicht

Ich brauche mir von Gott keine Vorstellung, kein Bild zu machen. Er selber gibt mir dieses „Bild“: Es ist der Mensch. „Gott schuf also den Menschen als sein

ter wird er sagen: „Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Und der Apostel Paulus erklärt schließlich: „Er entäußerte sich und wurde den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen“ (Phil 2,7).

Jesus ist ein Säugling, ein Kind, ein Jugendlicher, ein Handwerker. Er freut sich. Er weint. Er hat Eltern und Verwandte, er hat einen Beruf und eine Wohnung.

ein Leben in Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit. Wenn es um die Wahrheit und um die Ehre Gottes geht, lehnt er jeden Kompromiss ab. Als er auf Ablehnung stößt, bezeugt er durch seine Bereitschaft zum Leiden und zum Tod am Kreuz das, was er lehrt: Liebe und Gewaltlosigkeit. Durch seine Auferstehung zeigt er uns unsere ewige Bestimmung und öffnet uns den Weg zu Gott. Mit der Sendung seines Heiligen Geistes



Wie soll das nur gehen? Wie kann ich mich ihnen verständlich machen? Ich kam ins Schwitzen und zerbrach mir den Kopf. Als ich dann zum ersten Mal in die Klasse kam, ergriff Lukas die Initiative in der eben beschriebenen Art und Weise. Ich spürte sein Gewicht, seinen Atem, das Klopfen seines kleinen Herzens. Es wurde ein gutes Jahr mit vielen Überraschungen, mit einigen

Bild; als Bild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). So lesen wir im ersten Buch der Bibel.

Und weil das noch nicht ganz ausreicht, damit wir es wirklich begreifen, entschließt er sich, selber Mensch zu werden. Und er sagt: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14,8). „Wer ein Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Mt 18,5). Spä-

Den größten Teil seines Lebens verbringt er in stiller Arbeit und Zurückgezogenheit.

Bis zum Äußersten

Dann verlässt er alles und ist in der Öffentlichkeit tätig, wirkt durch Wort und Tat, führt die Menschen zu Gott und lehrt sie, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Heuchelei duldet er nicht. Er fordert

bietet er uns seine Hilfe und seine Nähe an.

Gott schuf also den Menschen als sein Bild. Wer Gott sucht, kommt am Menschen nicht mehr vorbei. Besser: Der Mitmensch ist der direkteste Weg zu Gott. Aus den Augen eines jeden Menschen schaut Gott mich an. Jeder Mensch kann mich zu Gott führen – wenn ich ein Sehender bin. Und noch etwas: Gott leidet,



„Lukas hat mir beigebracht,
dass Gott der ist, dem ich jederzeit
in den Schoß springen kann.“

Willi Klein cpps

wo immer Menschen leiden. „Ich habe dein Leiden gesehen“ (Ex 3,7). Er weiß, was Menschen durchmachen. So bekommt das Wort „Mitleid“ in Jesus seine tiefste Bedeutung.

Ein Drittes: Gott im Menschen, das heißt auch: Gott ist in mir. So nimmt er mich an. Gelassen darf ich mich da selbst annehmen und lieben. Wie erfahren meine Mitmenschen mich? Welche schönen Seiten Gottes erleben sie an

Herr, hilf mir, an keinem vorüber zu gehen mit teilnahmslosem Gesicht, mit verschlossenem Herzen. Herr, hilf mir, sofort die wahrzunehmen, die neben mir stehen. Lass mich die sehen, die Sorgen haben und sich nicht mehr auskennen; die leiden und es nicht zeigen; die sich isoliert vorkommen, ohne es zu wollen, und gib mir die Feinfühligkeit, die mich ihren Herzen begegnen lässt. Herr, mach mich frei von mir selbst, damit ich dir dienen kann, damit ich dich lieben kann, damit ich es fertig bringe, dich zu hören in jedem meiner Brüder und Schwestern, denen du mich begegnen lässt.“

(Aus dem Tagebuch von Maria Ursula Bussone, *1954 †1970)

Ausprobieren

Hast du Mut, Gott in den Schoß zu springen? Er wird dich behutsam halten, er wird deinen Herzschlag spüren, er wird dir ein hilfreiches und ermutigendes Wort sagen. Vielleicht wirst du es nicht sofort verstehen. Vielleicht wird es auch ein wenig weh tun. Du wirst aber merken, dass es genau das Richtige für dich ist. Sei geduldig und spring immer wieder in seinen Schoß. Er wird zu dir sagen: Ich liebe dich. Und er wird dich fragen: Liebst du mich auch?

Als ich in einer Sonntagspredigt von „meinen“ Erstklässlern und von Lukas erzählte, lächelte in der vierten Bank eine Mutter verständnisvoll. ◀

mir? Das Gebet einer jungen Frau kommt mir in den Sinn:

Frei von mir

„Herr, mach, dass mein Leben mit dir Vertrauen einflösst dem, der leidet und sich beklagt; dem, der Licht sucht, weil er fern ist von dir; dem, der anfangen möchte und nicht weiß wie; dem, der sich anvertrauen möchte und sich dazu nicht fähig fühlt.



WORT DES LEBENS

„Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“

(Mk 1, 14)

Mit dieser Aufforderung beginnt die österliche Bußzeit. Mir wird von Jahr zu Jahr auf dem Hintergrund unserer Lebenssituation hier im Norden Brasiliens deutlich, dass ein winziges Detail wichtig ist: Die Aufforderung ist im Plural gehalten. Nicht „Kehr um!“, sondern „Kehrt um!“ Unsere heutige Welt macht deutlich, dass Umkehr des Einzelnen praktisch unmöglich ist. Wer anders und alternativ leben will, wer Umkehr allein umsetzt, der wird zu gegebener Zeit ausgewechselt und ersetzt. Umkehr muss mehr sein als nur die eigene, private moralische Aufbesserung. Umkehr muss mehr sein, damit Frohe Botschaft ihren Sinn erfüllt und „alle Leben in Fülle haben“ (Joh 10,10)!

Seit einem Jahr leben wir hier unter fast unerträglichen Spannungen. Auf der einen Seite steht die Vision großer Wirtschaftsprojekte, auf der anderen verzweifelter Überlebenswille. Das Amazonasgebiet ist riesig und immer noch fast menschenleer. Da gibt es Land, Holz, Wasser und viele andere, für die moderne Zivilisation wichtige Ressourcen. Entwickeln ist angesagt – und Ausbeutung. Seit über 30 Jahren läuft dieser Prozess und bringt menschenunwürdige Konsequenzen. Nicht nur das gesamte Öko-System unseres Planeten kommt ins Schleudern, auch die ansässigen Menschen leiden. Der Mensch steht nicht mehr im Blickpunkt. Gewinnorientierung und Wachstum sind die Schlagwörter. Großgrundbesitz, internationalisierte Industrieanlagen und Raubbau prägen die Landschaft. Auf der anderen Seite steht ein Heer Landloser, die mit großen Versprechen hierher gelockt wurden und nun bittere Enttäuschung erleben. Fast vergessen sind die indianischen Völker, die regelrecht zu Boden gewalzt werden. Es herrscht Gewalt – Kleinbauern werden mit Waffen bedroht und vertrieben. Die Antwort ist oft genug wieder Gewalt.

„Kehrt um!“ Diesen Umkehrweg gehen Bischof Erwin Kräutler und andere Ordensleute, Priester, Schwestern und Brüder. Sie stellen den Mensch in seiner Würde in die Mitte. Und sie riskieren ihr Leben. Doch die Welt braucht viele, die umkehren – in Europa und hier in Brasilien. Umkehr ist keine Pflege des eigenen Seelenheils. Umkehr ist ein missionarischer Prozess, der den anderen mit einbezieht. Mach mit bei der Umkehr – für den Traum von einer „Erde ohne Übel, ohne Gewalt und Ungerechtigkeit“, wie es die Guarani-Indianer formulieren!

P. Michael Rohde cpps

„Wir sind der Blinddarm Europas“, sagt Schwester Ksaverija und lässt den Motor des klapprigen Geländewagens an. „Kein Politiker interessiert sich für Bosnien, geschweige denn für die Armen hier“, sagt sie und fährt los – zu den Armen.

Europa ha

Von Thomas Wunram cpps

Der wuchtige Damm der Save begrenzt nach Norden hin die üppi-ge Grasebene. Ivan Andelic' treibt seine Ziegenherde zum Fluss. 25 Tiere, sein Reichtum und Einkommen. Andelic' ist Serbe. Mit seiner Familie ist er aus Kroatien geflohen. Hier im serbisch dominierten Teil Bosniens, an der träge dahin treibenden Save, dem Grenzfluss, haben ihnen die Politiker Land versprochen und Arbeit. Bekommen haben sie drei Morgen, Arbeit nicht. Arbeit ist knapp, denn Bosnien-Herzegowina ist gelähmt durch einen Frieden, der nicht mehr ist als das Schweigen der Waffen. Die Arbeitslosigkeit liegt bei 60 Prozent. Wer irgendwie kann, geht weg. Zurück bleibt, wer alt ist oder krank, wer den richtigen Zeitpunkt verpasst hat

oder wem Beziehungen ins Ausland fehlen. Zurück bleiben, die auf dem blühenden Schwarzmarkt an der Armut anderer gut verdienen. Zu Letzteren gehört Familie Andelic' nicht. Ihre Hütte ist ein Bretterverschlag mit der Küche unter dem Vordach.

Die einzige, die kommt

Dort hält der Geländewagen. Die Ordensschwester steigt aus. Und obwohl eine Ordensfrau so gut in diese Gegend passt wie ein Eisberg in den persischen Golf, erregt sie mit ihrer ausgewaschenblauen Jacke und dem weißen Schleier kein Aufsehen. Sie kommt jede Woche. Sie ist die einzige, die kommt, die den Weg durch die Schlaglöcher und pfützenvollen Feldwege zu Andelic's Hütte fin-

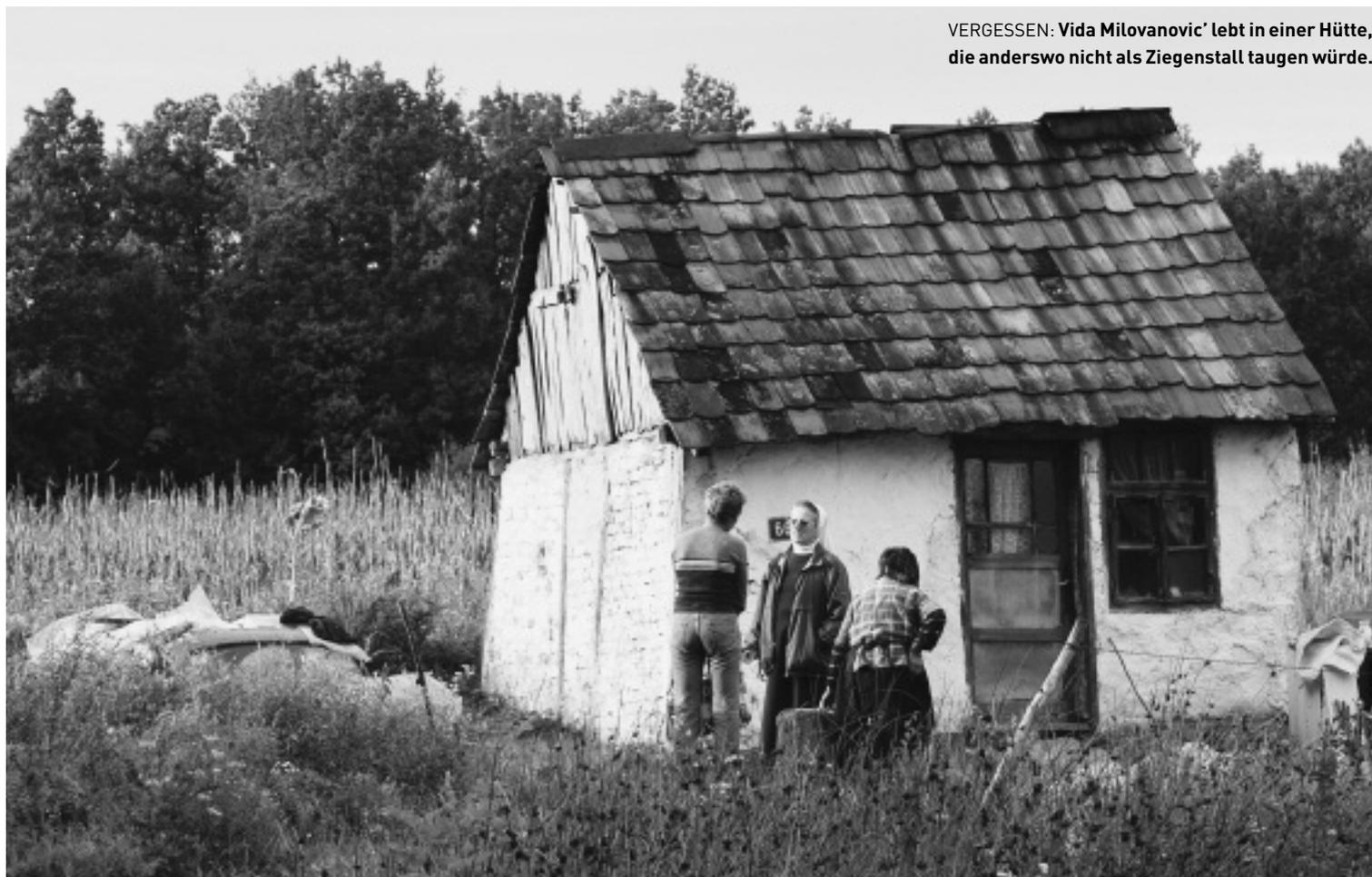
det. Schwester Ksaverija Petrusic' arbeitet für die Caritas der Diözese Banja Luka und gehört zur Gemeinschaft der Anbeterinnen des Blutes Christi. Als Kroatin oder Katholikin – das sind in Bosnien Synonyme – bekam die OP-Schwester in der Klinik von Bosanska Gradiska während des Bosnienkrieges (1992 bis 1995) Arbeitsverbot. „Es war einfach verrückt!“ Sie begreift es nicht:

Als Feindin gebrandmarkt

„Die Klinik war voll mit Verletzten, aber ich galt plötzlich als Feindin.“ Es kam noch schlimmer, als militante Serben die Schwestern nach Schikanen, nächtlichen Verhören und Todesdrohungen mit vorgehaltener Kalaschnikow zur Emigration

zwangen. Doch Schwester Ksaverija weigert sich, Serben über einen Kamm zu scheren: „Nicht alle sind so! Ich bin guten Menschen begegnet.“ Fünf Jahre nach dem Krieg kam sie zurück und ist seitdem unterwegs, jeden Tag. In Bosanska Gradiska und elf Dörfern der Umgebung sucht sie die in Armut und Hilflosigkeit Vergessenen.

„Schön, dass Sie kommen!“ Mit sichtlicher Freude begrüßt Irina Andelic' die Ordensfrau. Irina ist hager, ausgemergelt, kaum älter als 35 sieht sie aus wie 50. Mangelernährung und Armut lassen Menschen in Bosnien vor den Jahren altern. Hinter ihr schlüpfen die Töchter Aleksandra und Natascha aus der Hütte. Natascha ist acht, sie strahlt, als sie die Schwester



VERGESSEN: Vida Milovanovic' lebt in einer Hütte, die anderswo nicht als Ziegenstall taugen würde.

at uns vergessen

sieht. Sie muss ihr unbedingt die frisch geschlüpften Küken zeigen. Die Mädchen gehen gerne in die Schule. Doch sie gehen zu Fuß, denn die Buskarte für die acht Kilometer nach Gradiska würde für jede 35 Mark monatlich kosten. Bei den 100 Mark, die der Familie bleiben, ist daran nicht zu denken. Im Sommer ist der Fußweg kein Problem, nur wenn der Schnee kommt – im Januar – und die Kälte, dann wird es bitter. Die Mädchen sind gut in der Schule. Aber das wird sich ändern. Denn die Schulbücher müssen gekauft werden. Und Irina weiß nicht wovon.

Dasein und Wertschätzung

Wütend war die energische Ordensfrau deshalb beim Sozialamt. „Das sind eure eigenen Leute, das sind Serben! Kümmert euch wenigstens um die!“, hatte sie gefordert. Die Reaktion war hilfloses Achselzucken.

Schwester Ksaverija kann materiell kaum helfen. Doch sie kommt. Und: „20 Minuten meine Sorgen ausschütten können und dann lachen und scherzen, das tut gut“, sagt Irina und freut sich auf den nächsten Besuch.

Die Nachbarn sind katholisch, einige der wenigen Familien, die es noch in der Zone der ethnisch „gesäuberten“ Republika Srpska gibt. 1994 flohen sie nach Kroatien, nach dem Krieg kamen sie zurück. Alles sollte besser werden, hatten die Politiker ihnen versprochen. Heute sind sie nicht einmal krankenversichert. Antonia, die kleine, immer lächelnde Frau des Hauses, ist depressiv und braucht monatlich Medika-

mente für 30 Mark. Die Oma ist Diabetikerin und Antonias Schwager ist geistig behindert. Weiterleben können sie nur, weil allwöchentlich die Schwester kommt und sie über die Caritas mit Medikamenten versorgt. Auf dem wuchtigen Damm der Save fährt die Schwester weiter nach Dolina. Sie schwärmt von einer Zeit, die nie mehr zurückkommt, von der Zeit vor dem Krieg, der alles verändert hat, als Dolina ein wunderschönes Dorf war mit Leben und Kinderlachen. „Hier wohnten 1700 Katholiken“, erzählt sie bei der Fahrt entlang der von Bäumen und Büschen eingewachsenen Häuser. Urplötzlich mit dem Krieg sei der Hass da gewesen, und Nachbarn seien zu Feinden geworden. Am Anfang habe es Drohungen gegeben und Einschüchterungsversuche, dann das Massaker an zwölf Kroaten an Frauen und Kindern. Bis heute ist es nicht aufgeklärt. Aus Angst seien fast alle geflohen.

Die Wunden eitern

Heute bestimmen Misstrauen, Vorurteile und Hass das Nebeneinander in Dolina. Häuser gammeln verlassen und halb zerfallen vor sich hin. Die alte Kirche, mit Einschusslöchern übersät und geplündert, erweckt den Eindruck, als liege der Terror erst wenige Tage zurück. Auf dem Boden liegen zerrissene Bücher, zerbrochene Gipsheilige und ein Christus-Corpus, dem die Arme fehlen. In das Wäldchen hinter der Kirche wagt sich keiner – vermintes Gebiet. Unauffindbar überwuchert vom Gebüsch bleiben die Bomben-

zwölf Jahre nach dem Krieg für die Bewohner eine explosive Bedrohung, wie die ungesühnten Morde von Dolina für die Mörder. Kasimir Visaticki war damals Pfarrer in Dolina. Er wusste viel, wohl zu viel. Am 17. November 2004 wurde er im Pfarrhaus von Bosanska Gradiska erschlagen. Und noch während seine Leiche im Pfarrhaus lag, wusste eine Zeitung, dass ein politisches Motiv für den Mord nicht in Frage komme. Die Kriminalpolizei schloss sich dieser Einschätzung an. Und Kasimir Visaticki scheidet als Zeuge der Anklage beim Haager Kriegsverbrechertribunal aus. Von all dem weiß Vinko nichts, es interessiert ihn auch nicht. Es ist elf Uhr morgens, und Vinko ist stockbetrunken. Allein und entwurzelt ist er zurückgekehrt aus dem Exil. Eine Hilfsorganisation hat ihm sein Häuschen wieder aufgebaut. Doch das Dach über dem Kopf hält den Regen ab, nicht die Einsamkeit. Schwester Ksaverija gibt auf. Heute kann sie mit ihm nicht vernünftig sprechen. Sie wird versuchen, kommende Woche früher bei ihm zu sein. Anka ist die Nächste. Ankas hoher Blutdruck beunruhigt die Schwester. „Du musst deine Medikamente regelmäßig nehmen“, mahnt sie. Doch die kleine Frau winkt ab. Sie hat andere Sorgen. Vor Jahren ist ihre Schwiegertochter mit einem fremden Mann davon. Die kleine Ivona war damals ein Säugling. Anka hat sie aufgezogen. Nun will die Mutter ihre Tochter zurück. Anka weint, und das zehnjährige Mädchen steht still daneben.



ARMUT: Aleksandra legt die acht Kilometer Schulweg zu Fuß zurück.



HASS: Die Kirche von Dolina wurde im Krieg von Serben verwüstet.



TRAUER: Mara hat in kurzer Zeit drei Kinder verloren.

Zwei Straßen weiter kocht die alte Mara in der offenen Küche Kaffee und erzählt von ihrer Trauer: Drei Kinder habe sie verloren. Außer der Schwester sei keiner da, der sie in den Arm nehme.

Dolina ist wie ein Friedhof, auf dem die Lebenden sich verschämt hinter den Grabsteinen verkriechen und warten, bis sie an der Reihe sind. Nachbarn misstrauen einander. Die Wunden des Krieges sind nicht verheilt, sie eitern, sie lassen die Menschen verbittern und einsam werden.

„Bosnien ist das größte Altenheim Europas, und seine Bewohner sind vergessen“, stellt die Schwester frustriert fest. Sie bedauert, dass andere Ordensgemeinschaften nicht entschiedener an der Seite der Armen Bosniens stehen.

Lichtblicke

Am Stadtrand von Bosanska Gradiska endlich ein Besuch, der ihre Stimmung hebt. Ludwig Kata kann dank einer niederländischen Hilfsorganisation für seine vier Kinder ein Häuschen bauen. Arbeit bekomme er als Katholik zwar nicht, weiß die Schwester, doch er sei geschickt und wolle sich als Maler selbstständig machen.

Dann setzt die Dämmerung ein. Der Wagen holpert über den Feldweg zwischen Maisfeldern und Wiesen. Dann geht es zu Fuß weiter über Bäche und durch Gebüsch. Sie kennt den Trampelpfad. Zwei Besuche stehen noch auf dem Programm: Zuerst Vida Milovanovic', eine alte Frau, die ihr Alter nicht kennt. Vida haust in einer winzigen Hütte, die anderswo nicht als Ziegenstall taugen würde. „Vida, du bist meine beste Patientin“, lacht die Schwester, als sie deren Blutdruck gemessen hat. „Alles in bester Ordnung!“ Und Vida entgegnet: „Und du bist der einzige Mensch, der

mich besucht, obwohl ich doch eine Serbin bin.“

Schwester Ksaveria macht keinen Unterschied zwischen Orthodoxen, Katholiken und Muslims. Für sie zählt der Mensch. Das ist nicht selbstverständlich. Doch mit ihrem Einsatz will die Ordensfrau ihren Beitrag leisten für Versöhnung und Frieden.

Es wird dunkel, als sie das Häuschen von Azra und Zlatko Veresuk erreicht. Für das Kleinste der fünf Kinder hat sie Windeln dabei. Aber für die Krankenschwester ist Zlatko, der Vater, das Sorgenkind. Der 42-jährige bullige Typ hat Magengeschwüre, hohen Blutdruck und Diabetes. „Du musst auf dich achten! Deine Kinder brauchen dich!“, mahnt sie. Zlatko ist Ukrainer, Azra Muslima und die Kinder – vermutet die Schwester – haben wohl keine Religion. „Aber sie sind lieb und gesund! Und endlich haben sie ein kleines Haus, in dem sie menschenwürdig leben können.“ Schwester Ksaverija hatte sich dafür bei der Diözese eingesetzt. Sie ist stolz auf ihren Erfolg.

Die Gemeinschaft trägt

Es ist Feierabend. In der Pfarrkirche trifft sie ihre Mitschwester, die als Drogentherapeutinnen arbeiten. Außer ihnen sind noch zwei alte Frauen im Gottesdienst. Beim Abendbrot erzählen die Schwestern von dem, was sie erlebt haben. Sie lachen und scherzen. Spät in der Nacht brennt nur noch in der kleinen Hauskapelle Licht. Schwester Ksaveria betet, sie läßt vor dem Kreuz ab. Das ist ihre Weise, mit dem tagtäglichen Frust und der depressiven Stimmung ihrer Patienten klar zu kommen. Das, sagt sie, halte sie gesund und gebe ihr die Kraft, um am anderen Morgen mit Freude neu aufzubrechen – zu Menschen, die auf sie warten. ◀



FREUDE: Azra Veresuk hat ihre Jüngste ohne Hilfe zur Welt gebracht.



SORGEN: Ankas Blutdruck ist viel zu hoch.



UNGEWISSE ZUKUNFT: Ivona wächst bei den Großeltern auf.



FREUNDINNEN: Irina Andelic' freut sich über den Besuch.

TERMINE UND ANGEBOTE

Anbeterinnen des Blutes Christi

Anfragen/Anmeldung
Kloster St. Elisabeth
Duxgasse 55
FL-9494 Liechtenstein

Tel.: 00423-239-6444
Fax: 00423-239-6445
Web: www.kloster.li
E-Mail: evangel@kloster.li

Versöhnungsgottesdienst

4. April, 19 Uhr

Bei diesem Wortgottesdienst wollen wir der Frage nachgehen, was in uns unversöhnt ist, was uns belastet. Und welche Schritte der Versöhnung mit uns selbst, mit unseren Mitmenschen und mit Gott wir gehen können.
Ort: St. Elisabeth, Schaan

Quellentage

31. März in Schaan

28. April in Röthenbach

Thema: „Jesus, Freund und Bruder aller Menschen.“ Besinnungstage mit folgenden Elementen: Impulsreferate, Anregungen für eine Zeit der Stille und für das Gebet, Austausch, Gottesdienst, Möglichkeit zum persönlichen Gespräch.
Leitung: Sr. Ruth Moll ac

Eucharistiefeier

10. März, 19 Uhr; 18. März, 11 Uhr;

15. April, 11 Uhr; 12. Mai, 19 Uhr;

20. Mai, 11 Uhr, 9. Juni 19 Uhr

Diese Gottesdienstfeiern richten sich an Menschen, die nach lebendigeren Formen der gemeinsamen Liturgie suchen. Liturgiegruppen bereiten sie vor und sorgen für eine gute musikalische Begleitung
Ort: St. Elisabeth/Schaan

Lobpreisgottesdienst

25. Mai, 19 Uhr

Die Art und Weise der Feier der Liturgie und der Verkündigung des Wortes Gottes bewegt zum selbstverständlichen Mitvollzug in Gesang und Gebet.
Ort: St. Elisabeth, Schaan

Ikonenkurs

28. Mai bis 4 Juni

Dem Malkurs für Geübte und Ungeübte geht eine Einführung in die Geschichte und Spiritualität des Ikonenmalens voraus. Gearbeitet wird in Schweigen, Anleitung wird angeboten.
Ort: St. Elisabeth, Schaan
Leitung: Sr. Roswitha Oberlechner

Jugend-Exerzitien

12. bis 15. April

Für junge Leute zwischen 16 und 35 Jahren. Der Glaube an Christus ist Kennzeichen des Christentums. Toleranz, Wille zum Frieden und zu sozialer Gerechtigkeit, also ein alternativer Lebensstil, gehören dazu. Außerdem ein einfühlsames Herz und helfende Hände. Glaube soll in diesen Tagen erfahrbar werden.
Ort: St. Elisabeth, Schaan
Leitung: Pfr. Roland Breitenbach

TERMINE UND ANGEBOTE

Missionare vom Kostbaren Blut

Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
E-Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at
Tel.: 0043-(0)5372-62620
Fax: 0043-(0)5372-64220

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0
oder: 0049-(0)8265-9691-0
Fax: 0049-(0)8265-1053

Freundeskreis der Missionare vom Kostbaren Blut

Begegnungswochenende

16. bis 18. März

Thema: Die heilende Kraft des Kreuzes
Ort: Kloster Brandenburg
D-89165 Dietenheim-Regglisweiler
Leitung/Anmeldung: P. Willi Klein cpps
P. Georg Wiedemann cpps, Baumgärtle, s.o.

Begegnungstag

19. März, 9 bis 17 Uhr

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Leitung: P. Willi Klein
Anmeldung: Begegnungsstätte Baumgärtle

Begegnungstag

21. April, 9 bis 17 Uhr

Ort: Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
Leitung: P. Willi Klein cpps
Anmeldung: Exerzitienhaus Maria Hilf, s.o.

Wallfahrt nach Polen

26. bis 31. Mai

Tschenstochau – Krakau – Dresden

Info und Anmeldung: Rosmarie Hartel, Traunstein, Tel. 0049-861-3457, oder P. Willi Klein, Schellenberg, Tel.: 00423-373-1271

Treffen der „Weggemeinschaft“

Ort: Maria Hilf, Kufstein

vierzehntägig,
Info: Sr. Bernardica Kesak,
Tel. 0043-5372-62620

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle,

jeweils 2. Donnerstag eines Monats,
Info: P. Georg Wiedemann, Baumgärtle s.o.

Ort: Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Traunstein,

jeweils 2. Mittwoch eines Monats,
Info: Rosmarie Hartel, Tel. 0049-861-3457

Ignatianische Einzelexerzitien

21. bis 29. April

Schweigen, Impuls, tägliches persönliches Gespräch. Pers. Anmeldung erforderlich
Ort: Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
Leitung: P. Walter Josefiak cpps

Exerzitien für Priester und Diakone

26. bis 31. August

Thema: Priesterliche Spiritualität heute
Ort: Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
Leitung: Prof. P. Dr. Karl Wallner Ocist

TANSANIA

Option für die Jugend

40 Jahre CPPS in Afrika und der Beginn eines neuen Apostolates.

Die Missionare vom Kostbaren Blut in Tansania haben am 3. Dezember ihr 40-jähriges Gründungsjubiläum gefeiert. Die Festlichkeiten wurden bewusst auf den 500. Geburtstag des Ordenspatrons Franz Xaver gelegt.

Zugleich setzten sie mit diesem Termin den Beginn eines vielschichtigen Apostolates für die Jugend. Diese Entscheidung drängte sich auf, da die Hälfte der circa 36 Millionen Einwohner Tansanias unter 15 Jahre alt ist. Nach offiziellen Angaben liegt die Analphabetenrate bei 22 Prozent; 25 Prozent sind erwerbslos. Das Fest, bei dem Vikariatsleiter



Jugendchor während des Festaktes.

Walter Milandu cpps George Mlawa, den Sekretär des Parlaments, begrüßen konnte, gestalteten Jugendliche mit einem Konzert, traditionellen Tänzen, Gedichten und Liedern. ◀

PERU

25 Jahre Pfarrei im Armenviertel

Die Fundamente für die Pfarrkirche sind gelegt.

Die CPPS-Pfarrei „Nuestra Senora de la Luz“ am Stadtrand der peruanischen Hauptstadt Lima besteht seit 25 Jahren.

85 000 Einwohner leben im Pfarrgebiet, von denen über 90 Prozent katholisch sind.

Seit 2001 bemüht sich die Gemeinde, eine Pfarrkirche zu errichten. Verwaltungstechnische Probleme und Geldmangel verzögern die Fertigstellung. Doch Pfarrer Joe Deardorff cpps bleibt

optimistisch: „Dank der Bereitschaft der Leute geht der Bau langsam vorwärts. Bis wir die Mauern hoch gezogen haben, werden noch einige Jahre vergehen. Doch wir sind stolz auf das, was wir geschafft haben. Zum Glück leben wir hier in einem Wüstenklima und brauchen nicht unbedingt ein Dach.“

Die Gemeinde beging das Jubiläum mit einer Prozession und einen Festival für die Jugend. ◀



Nach 25 Jahren feiert die Gemeinde in Lima noch unter freiem Himmel Liturgie.

SPANIEN

+ P. Josef Lämmle

Am 8. Dezember verstarb in Spanien Pater Josef Lämmle-Müller cpps. Geboren in Bischofszell, Kanton Thurgau, am 1. Februar 1915, trat er 1943 der Gemeinschaft der Missionare vom Kostbaren Blut bei. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1945 wurde P. Josef nach Spanien entsandt, wo er in Orcasitas, einem Slum am Stadtrand Madrids, die Pfarrei „Johannes XXIII.“ aufbaute.

In Pontevedra in Galizien gründete er eine Gemeinschaft von Schwestern, die ihn während der letzten Jahres seines Lebens liebevoll gepflegt haben.

Wir bitten Sie um ihr Gebet für unseren Mitbruder. ◀



P. Josef Lämmle cpps verstarb am 8. Dezember in Pontevedra.

BRASILIEN

Neue Leitung

Das brasilianische Vikariat der CPPS hat im Januar turnusgemäß eine neue Leitung gewählt. Zum Leiter wurde Andoni Ledesma-Sánchez wiedergewählt. Ihm zur Seite stehen als Berater Michael Rohde, der Neupriester Arcelino Battista Magalhaes und Fritz Tschol. Das brasilianische Vikariat gehört rechtlich zur Deutschen Provinz, besitzt aber weit gehende Autonomie. Derzeit gehören zum Vikariat ein Bischof, sieben Priester und fünf Kandidaten. ◀

IMPRESSUM

Magazin-Beilage der Anbeterinnen des Blutes Christi Missionare vom Kostbaren Blut

Redaktion:

P. Thomas Wunram cpps,
Traunstraße 34,
A-5026 Salzburg-Aigen
E-Mail: Wunramcpps@email.de

Sr. Marija Pranjic asc
Kloster St. Elisabeth,
FL-9494 Schaan
Tel.00423-239 64 44,
E-Mail: sekretariat@kloster.li

Bestellung/Zahlung CPPS:

für D: Missionshaus Baumgärtle,
87739 Breitenbrunn, Tel.08265-
9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg,
Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,
für A: Kolleg St. Josef,
Traunstr. 34,
5026 Salzburg-Aigen,
Bankverb.: Postscheckkonto Wien
7.948.653.

für LI/CH: Missionare vom
Kostbaren Blut Missionshaus,
FL-9488 Schellenberg.
Bankverb.: Postscheckamt
St. Gallen, 90-2904-3.

Bestellung/Zahlung ASC:

für D:

Anbeterinnen des Blutes Christi,
Josefshaus, 88167 Röthenbach
Bankverb.: Schwestern asc,
Raiffeisenbank Westallgäu,
Blz. 733 698 23,
Konto-Nr. 211 583,
für A: Schwestern asc,
Herz-Jesu-Heim
68830 Rankweil,
Bankverb.: Raiffeisenbank
Rankweil, Blz. 374 61,
Konto-Nr. 66.498,

für LI/CH:

Anbeterinnen des Blutes Christi
Kloster St. Elisabeth, FL-9494
Schaan, Bankverb.: Schwestern asc,
LLB, D-Konto 202.341.05
Konto: 90-3253-1
Kontinente-Missionsverlag GmbH,
Postfach 10 21 64, 50461 Köln.

Jahresbezugspreis: 10,80 Euro,
23,00 Franken (CH/LI)

Litho und Druck: LiO Limburger
Offsetdruck, Senefeldstraße 2,
D-65549 Limburg.
Objekt 27/28